



tredition®

www.tredition.de

Weitere Werke der Autorin:

Atemzug, tredition GmbH, Neuauflage Juli 2020.

Die Zürcher Achse, tredition GmbH, Juli 2020
(vormals Rose of India)

MONTE, tredition GmbH, Juli 2020

Eveline Keller, 1959 in Zürich geboren, lebt mit ihrer Familie in Wallisellen bei Zürich, und schreibt regelmässig Kolumnen in einem Online Magazin. 2009 verfasste sie den ersten Krimi Atemzug, mit Neuauflage im Juli 2020. Es folgte der Krimi Die Zürcher Achse. Das neueste Werk ist der Kriminalroman MONTE, er erscheint im Sommer 2020. Bevor sie sich ganz der Schriftstellerei widmete, arbeitete die diplomierte Betriebsökonomin im Gemeinnützigen Frauenverein Zürich, im Amt für Justizvollzug und bis zu ihrer Pensionierung an einer Schule.

Der folgende Text enthält Helvetismen. Für Risiken und Nebenwirkungen lesen sie die Kurzbeschreibung oder fragen die Autorin.

EVELINE KELLER

DIE ZÜRCHER ACHSE

Ein Fall für Kommissarin Amber Glättli



tredition®

www.tredition.de

© 2020 Eveline Keller

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359
Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-08515-2

e-Book: 978-3-347-08517-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

1.

Achmet musste in der Hölle gelandet sein. Um ihn herum dröhnte und heulte es. Das Böse, es war überall auf der Welt anzutreffen. Er wusste das. Er war in Mogadishu aufgewachsen, einer Stadt, durch die seit Jahren die Fronten der Bürgerkriegsparteien verliefen, die sich einmal vor- und einmal zurück verschoben. Dabei starben täglich Dutzende Menschen im Kugelhagel. Er hatte Glück und hatte überlebt. Er kam mit Joe nach Europa, ins reiche Zürich. Und landete hier in der Hölle.

Eine Stiefelspitze trat ihn wuchtig in den Bauch, dass er aufschrie. Er wusste nicht, wohin man ihn verschleppt hatte. Achmet schluckte und schmeckte Blut, sein Blut. Alles drehte sich im Kreis. Aus seinen verquollenen Augen konnte er nichts sehen. Riechen? Da wo seine Nase war, war ein blutiger Brei, aus dem der Rotz tropfte.

Er hätte auf seine Großmutter hören sollen. Sie hatte ihn schon als Kind gewarnt, dass es eines Tages schlimm mit ihm enden werde. Er hätte Fischer werden sollen, wie seine Väter. Aber er hatte die Schiffe gesehen, die von überallher kamen und Giffässer vor der Küste Somalias versenkten. Sie verseuchten alle Lebewesen im Meer, und mit ihnen, die Menschen, die sich von ihnen ernährten. Sie bekamen Krankheiten, für die es keine Namen gab.

Ohne ihn. Er hatte beschlossen, sich ein Stück von dem unermesslichen Reichtum der Industriestaaten zurückzuholen. Das war ihm auch gelungen. Er verfügte über Geld und ein Bankkonto. Er war im Besitz der ‚Rose of India‘, einem Rubin, dem magische Kräfte nachgesagt wurden und er trug einen piekfeinen Anzug, geschneidert vom berühmten Armani.

Er durfte sich nur nicht erwischen lassen. Genau! Und Schuld daran war die ‚Rose of India‘. Sie musste verhext sein. Es klebte Blut an ihr, und er hatte sie geklaut. Ihr böser Geist saß ihm im Nacken, er hörte ihr gequältes Geheul, das einem durch die Knochen fuhr. Kalter Schweiß brach ihm aus. Seine Lippen waren zerschlagen und seine Kehle brannte. In seinem Bauch loderte ein Schnaps-Feuer. Er war so durstig. Ein - zwei Tritte trafen ihn diesmal in die Rippen. Er krümmte sich vor Schmerz. Vor ihm verschwamm alles, und er drohte das Bewusstsein zu verlieren.

Joe, wo war er? Sie hatten in der Bar mit den hübschen Mädchen getanzt und gefeiert. Er hatte ihnen ein paar Drinks spendiert. Angeheitert war er einer Blondine mit schwingendem Po aufs Zimmer gefolgt. Da tauchten vor ihm plötzlich diese beiden Teufel auf. Sie stießen ihn die Treppe hinab und verprügelten ihn draußen im Hinterhof. Sie stopften ihm eine Flasche mit hochprozentigem Fusel zwischen die Zähne und hielten ihm die Nase zu, so dass er schlucken musste. Auf seine Fragen antworteten sie mit Schlägen, bis er davon, oder vom Alkohol die Besinnung verlor.

Als er wieder zu sich kam, befanden sie sich nicht mehr im Hof. Wo wusste er nicht. Verzweifelt versuchte er, auf allen vieren weiteren Prügeln zu entkommen. Da spürte er Sand unter sich. Waren sie in der Wüste? Träumte er das alles? War er gar nicht in Zürich, sondern in Puntland? Er probierte, einen Gedanken zu fassen, doch alles surrte um ihn herum wie ein Mückenschwarm.

Weg hier. Er bemühte sich, doch nach einem halben Meter war Schluss, ein Baseball-Schläger mähte ihn nieder. Er wand sich und schrie. Dafür bohrte sich der Stiefel einmal mehr in seinen Magen. Er schmeckte Galle. Gejohle folgte. Die Teufel waren mitleidlos. Wenn wenigstens dieses jämmerliche Klagen aufhören

würde. Dieser Ton brachte ihn noch um den Verstand. Es war immer da, wohin er auch kroch, als würde es aus seiner Brust kommen.

Er konnte nicht mehr. Die Arme brachen kraftlos unter ihm ein. Ein Absatz schlug an seine Stirn. Blutiger Nebel senkte sich über ihn. Verbissen robbte er vorwärts. Da spürte er Wasser an den Händen. Mit letzter Kraft zog er sich heran, beugte sich vor und bettete seufzend den Kopf ins kühle Nass. Besser. Das Grölen der Peiniger drang nur noch gedämpft an seine Ohren. Bevor er eintauchte, glaubte er, das Knattern eines Außenbordmotors zu hören. Endlich! Seine Freunde kamen, um ihn zu holen. Alles wurde gut. Er kehrte nach Hause zurück, ans Horn von Afrika.

Achmet entspannte sich, und spürte nicht mehr, wie der Stiefel ihn unter Wasser drückte.

2.

Kommissarin Amber Glättli beugte sich über den Toten, um ihm ins Gesicht zu sehen oder in das, was es mal war. Ein süß-säuerlicher Geruch von Schnaps und Körperausscheidungen stieg ihr in die Nase. Warum erwischte immer sie die gruseligen Leichen? Und der hier hatte links am Hals, eine lange Narbe, die ihr auf beunruhigende Weise bekannt vorkam.

Sein Kopf lag in den Ansätzen, des geplanten Kneipp-Wasserbeckens, in dem sich vom verregneten Wochenende Wasser angesammelt hatte. Im Tod hatten sich seine Züge entspannt, sein Mund, ein blutiges Loch, die Zähne eingeschlagen und seine angeschwollenen Augen waren dünne Schlitze, auf die Amber hinabsah, um ihn herum, schwamm wie ein Heiligenschein Blut und Erbrochenes.

Routinemäßig prüfte sie seinen Puls. Vielleicht war er zum Vampir mutiert, dachte sie und stürzt sich auf ahnungslose Kommissare. Sollte sie sich einen hölzernen Pfahl sichern, den man ihm notfalls durchs Herz treiben konnte, bevor er biss? Half das überhaupt? Michael Jacksons *Thriller* drängte sich in ihre Gedanken und sie erschauerte. Es fühlte sich an als wäre die Temperatur gesunken, und die andächtige Stille auf der großen Baustelle des Familien-Wellnesscenters Sunny Beach, trug das ihre dazu bei. Wo sonst Lastkräne surrten, eifrig gehämmert, gerufen und gebohrt wurde, war nur das Scharren von zwei Dutzend Füßen zu hören. Die Arbeiter standen im Halbkreis um sie herum, ihre Hände bedrückt gefaltet, die Schultern gekrümmt. Wie bei einem Feldgottesdienst, nur der Pfarrer fehlte und das signalfarbige Absperrband der Polizei passte auch nicht ins Bild.

Der Polier hatte am Morgen aufgeschlossen.

„Da habe ich nichts Auffälliges bemerkt. Der Elektrikerlehrling hat ihn erst um halb neun Uhr entdeckt, hinten im Saunabereich. Da arbeitet im Moment keiner“, gab er zu Protokoll, während er versuchte an der Leiche vorbeizuschauen, was ihm nicht gelingen wollte.

Kommissarin Glättli richtete sich zu ihrer ganzen Größe von Eins neunundfünfzig auf, stellte sich wippend auf die Zehen, schob ihr Kinn vor und musterte jeden der Reihe nach. Keiner wagte, mit dem Mundwinkel zu zucken. Aufmerksam verfolgten sie jede ihrer Bewegungen in der ungewöhnlichen Aufmachung. Die konnten lange schauen, das war ihr sowas von egal.

Zugegeben, die Fischerstiefel wären für die Pfütze nicht nötig gewesen, so waren von ihr nur noch die Schultern und das Kinn zu sehen. Der Rest ihres Körpers ertrank in der Gummihülle, die ihr bis zum Brustbein reichte und oben mit einem Schutzhelm abschloss. Sie sah aus wie ein Michelin-Männchen. Als sie von der Leitstelle informiert wurde, den Fall des Ertrunkenen ‚AgT‘ –, Kürzel für außergewöhnlichen Todesfall –, zu untersuchen, hatte sie nicht ahnen können, dass sie dazu nicht bis zur Brust im Wasser stehen musste, sondern das kühle Nass gerade mal ihre Knöchel erreichte. Aber sich hier vor allen Leuten aus dem Gummi-Zeug zu schälen, das war ihr zu peinlich.

Der Polizist im Bereitschaftsdienst meldete ihr im Fachjargon er habe das ganze ‚Rösslspiel‘ aufgeboden, das heißt Wissenschaftlicher Dienst für die Spurensicherung, den Bezirksarzt, der den Totenschein ausstellen soll und den verantwortlichen Staatsanwalt. Sie alle trafen nun nach und nach ein.

Kommissarin Glättli nannte man hinter vorgehaltener Hand das ‚Katapultgeschoss des Gesetzes‘. Damit spielten die Kollegen auf ihren gut gepolsterten Körper an. Ihr entlockte dies nur ein müdes Lächeln: „Alles purer Neid.“

Mit zäher Hartnäckigkeit hatte sie mit der Zeit den Kollegen Respekt abgerungen. Ihre Größe hatte dabei wenig geholfen, auch wenn sie sich auf die Zehenspitzen stellte. Ihr Hintern schwang luftig beim Gehen, und mit ihren schnellen Beinen hatte sie schon einige Ausreißer eingeholt. Im richtigen Kleid konnte sie manch bewundernden Blick einfangen. Was wollte sie mehr. Sie sah keinen Grund, warum sie auf ihre geliebten Schokoriegel und Cremeschnitten verzichten sollte.

Ihre schwarzen Haare reichten bis zum Kinn und federten bei jeder Bewegung hin und her. Sie pflegte es länger zu tragen, und früher hatte sie auch mal mit Dauerwelle und Strähnchen experimentiert. Mit dem neuen Haarschnitt wirkte ihr Gesicht zart, was durch die Sommersprossen unterstrichen wurde. Die waren ihre wahre Geißel. Sie ergossen sich über ihren gesamten Oberkörper. Was die einen in Entzücken versetzte, nannten andere Fliegenscheiße und sie selbst hasste sie abgrundtief, wie das nur jemand tut, der deshalb während der Schulzeit gnadenlos gehänselt wurde. An schlechten Tagen griff sie deswegen tief in die Schminkkiste. Wegen ihres frischen Aussehens wurde sie mit ihren fünfunddreißig Jahren oft mit „Fräulein“ oder „Kindchen“ angesprochen, was sie nicht ausstehen konnte.

Nun winkte sie Tom, den Fotografen, herbei: „Bitte mach mir ein paar Aufnahmen von der Zufahrt und bis hierher, von allen Seiten, und ein Porträt.“

Tom nahm mit zugekniffenem Auge Maß: „Mal sehen, ob ich ihm ein Lächeln entlocken kann“, und machte sich ans Werk.

Auch Amber begann ihre Arbeit, zog sich Einweghandschuhe über und untersuchte die Leiche nach Spuren, die etwas über das Ableben verraten würden. Die Totenstarre hatte sich bereits wieder gelöst, er musste länger als sechs Stunden da liegen, der Mediziner würde das genauer schätzen können. Trotz der erheblichen Verletzungen am Kopf, deutete alles daraufhin, dass der dunkelhäutige Mann in den wenigen Zentimetern Wasser ertrunken war. Was eine Maus problemlos schaffte, kam bei jemandem mit dem Körper eines Marathonläufers, der obendrein beide Hände frei hatte, einem Kunststück gleich.

„Hm, hm, hm“, murmelte sie, und ging nahtlos in ein Summen über, eine ihrer Marotten. Der Ton schwoll an und wieder ab, je nachdem, was sie entdeckte.

Der Tote war zirka ein Meter fünfundachtzig groß, hatte lange, dünne Glieder und seine schwarze Haut glänzte mit dem seidenen Anzug um die Wette. Seine Füße steckten in hellen Slippers aus weichem Ziegenleder. Für einen Geschäftsmann wies er zu viele Narben auf und ein Asylsuchender war er wahrscheinlich auch nicht, dafür trug er zu teure Kleider.

Bilder stiegen in Amber hoch: Piraten in wehenden Gewändern rannten auf sie zu. Ihr brach der Schweiß aus, als sie den Vorspann ihres Alptraumes erkannte. Ein Déjà-vu, ausgelöst durch den Fremden. Sie blickte prüfend in sein aufgedunsenes, verformtes Gesicht, konnte aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie ihn erkannte. Andererseits, die Narbe...

Um Ablenkung bemüht, sah sie sich nach ihrem Assistenten um: „Serge, halt mir bitte mal das Aufnahmegerät. Danke. Die Totenstarre hat sich gelöst. Druckstellen am Hals, zu schwach für Würgemale, schwere Verletzungen in Gesicht und am Kopf, mehrere

Zähne ausgeschlagen, Nase gebrochen und Kiefer, Lippen aufgesprungen, Schwartenrisse links und rechts der Jochbögen, Stirn und linker Wangenknochen. Die Art der Verletzungen deutet auf Fußtritte oder Schläge mit einem stumpfen Gegenstand hin. Am ganzen Körper Kratzer, Prellungen und Schürfungen. Fremdeinwirkung wahrscheinlich. Von seiner Lage zu urteilen, würde ich sagen: Er ist bis zum Wasserbecken auf allen Vieren gekrochen und hier zusammengebrochen.“

Langsam lösten sich ihre inneren Schatten auf.

„Das war's. Die Analyse der Spuren durch den Wissenschaftlichen Dienst wird uns mehr Klarheit geben und Reuven von der Rechtsmedizin wird uns nach der Obduktion der Leiche mehr zur Todesursache sagen können.“

Die Kommissarin arbeitete mit Serge seit über zwei Jahren. Seine übermotiviertere Spring-ins-Feld-Attitüde hatte er nicht ohne zu murren aufgegeben. Doch inzwischen waren sie meist recht gut aufeinander eingestellt, nur ab und zu gab es Diskussionen. Sie schätzte an ihm seine Flexibilität und musste zugeben, dass ein Kollege mit seiner Größe manchmal ganz praktisch war.

Sie entledigte sich ihrer Gummifinger und machte Platz für die Spezialisten in den weißen Anzügen, die jedem Haar und jedem Staubkorn nachgehen würden. Keine beneidenswerte Arbeit an einem Tatort wie diesem. Gleich vor Ort begannen sie mit dem Vernehmen der Zeugen. Zuerst der Polier, der respektvoll den Helm abnahm, wodurch ein Schweißring mit verklebten Haaren sichtbar wurde, was sie wünschen ließ, er würde den Helm wieder aufsetzen.

„So ein Ärger. Sehen Sie, die Baustelle kann nicht lückenlos abgeschlossen werden. Der Zaun führt zwar rund um das Areal,

aber es kommt immer wieder vor, dass Material gestohlen wird. Für Fremde ist das Betreten sowieso verboten und jetzt so etwas. Ein Toter!“ Er seufzte: „Er muss schon dagelegen haben, als ich aufschloss. Ich kenne ihn nicht, habe ihn noch nie gesehen“, meinte er kopfschüttelnd. Er würde ruhiger schlafen, wenn ein Wachmann nachts seine Runde machen würde, aber das war zu kostspielig.

„Vielleicht hat er mal nach Arbeit gefragt? Denken Sie nach!“

„Nein, der wäre mir bestimmt aufgefallen.“

Sie notierte sich seine Adresse und wandte sich dem Nächsten zu, einem großen, schlaksigen Jungen mit Pickelgesicht. Es war der Lehrling der Elektrofirma, der den Toten gefunden hatte, und der seiner wichtigen Rolle entsprechend, cool wirken wollte:

„Ich rief ihm noch zu: ‚Die Pfütze reicht aber kaum für eine Abkühlung‘, im Sommer wird es auf dem Beton heiß wie in einer Bratpfanne, darum glaubte ich, er ...“, der Junge schluckte. „Doch er regte sich nicht, also stupste ich ihn mit dem Fuß an und merkte erst da, wie unheimlich still er war.“ Ein Stimmbruch kippte und nun quiekte er, dass es in den Ohren schmerzte. „Da ging ich den Chef rufen.“

Er brach von Emotionen überschwemmt ab. Amber legte ihm tröstend den Arm um die Schultern.

„Das hätte jeden erschreckt. Sie haben genau das Richtige getan.“

Steif nickend wandte er sich mit feuchten Augen ab. Dann sah er sie fragend von der Seite an, als fürchtete er, bei ihrer nächsten Frage in Tränen auszubrechen.

„Danke, wir melden uns, wenn wir noch Fragen haben.“

Mit Schultern, die unter der Last der Erwachsenenwelt zusammenzubrechen drohten, ging er davon.

„Was ist hier los? Was macht ihr da?“, bellte eine Stimme die Anwesenden an und zog die Aufmerksamkeit auf sich. Ambers Stirn kräuselte sich, zu einer steilen Falte über ihrer Nase. Die Art, wie der Näherkommende sich bewegte kam ihr bekannt vor. Außer John Wayne kannte sie nur einen, der die Hüften so versteifte, wobei die Beine vorausgriffen, als ob das, was dazwischen hing, besonderen Schutz erforderte. Ihr Blick tastete ihn ab.

Seine Gesichtsfarbe glich Spülwasser, sein Mund verkniffen und anstelle der Grübchen hatte er nun Furchen. Die Lachfältchen um die rotunterlaufenen Augen stammten aus einem anderen Leben. Gereizt schob er eine Locke aus der Stirn und musterte die Männer. Der coole Individualist, mit der animalische Anziehungskraft war verblast. An seiner Stelle stand ein Typ, der Stahl fressen würde, sodass ihr der freundliche Gruß im Hals stecken blieb. Er war breiter geworden.

David Malers Auftritt ließ keinen Zweifel daran, wer hier der Boss war. Und Amber wurde plötzlich peinlich bewusst, wie sie aussah. Sie wünschte, sie hätte sich heute Morgen mehr Zeit vor dem Spiegel genommen. Obwohl von ihrer Bluse und den Dreiviertelhosen sah man nichts in den Fischerstiefeln, mit dem Helm oben auf.

Maler schaute um sich und schnauzte: „Ihr da! Warum steht ihr rum wie bestellt und nicht abgeholt? Wisst ihr, was das kostet?“ Er fixierte einen nach dem anderen, als könnte er an ihren Gesichtern die Ausgaben abschätzen.

Eine weitere Verzögerung des Baus konnten sie sich unmöglich leisten. Sie lagen im Terminplan bereits zurück, statt Januar

würde man erst im April eröffnen können, und das auch nur, wenn alle Überstunden einlegten. Er wedelte mit der Hand in Richtung des Toten: „Packt den mal weg. Die Sorte kann ich eh nicht leiden, egal ob tot oder lebendig.“

Sein rüder Ton verschlug Amber kurz die Sprache. Sie trat vor. Er blickte sich jedoch suchend um, hatte sie als Hilfskraft abgetan und winkte stattdessen Assistent Serge heran. Der entsprach offensichtlich eher seiner Vorstellung eines Untersuchungsleiters mit seinen eins fünfundneunzig und hundert Kilo Lebendgewicht.

„Hallo, ja Sie, sind Sie der Zuständige der Kripo?“

Serge beugte sich zu seiner Chefin hinab: „Alles klar, Frau Kommissar?“

Amber zischte verächtlich, schoss wie eine Ballerina auf die Zehenspitzen und war nun knapp auf Davids Augenhöhe.

„Kommissarin Glättli. Wir, äh, ... kennen uns!“, sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen.

Die übersah er, und schaute sie verdutzt an.

„Von der Kreuzfahrt. Horn von Afrika.“ Sie stellte sich wieder auf ihre Fußsohlen, was sie ein paar Zentimeter an Höhe einbüßen ließ, aber nun hatte sie seine volle Aufmerksamkeit. „Ich leite die Untersuchung und hier räumt niemand was weg, bevor die Spurensicherung ihre Arbeit beendet hat.“

„So! – Aaaha!“

Der lang gezogene Ausruf bestätigte seine Vorahnung von heute Morgen, als eine schwarze Katze seinen Weg kreuzte. Er befürchtete, dass er vom Pech verfolgt werden würde. Der Beweis stand vor ihm. Die halbe Portion, die die schlechte Angewohnheit hatte, in den ungnädigsten Momenten in sein Leben zu platzen,

alles aus den Angeln zu heben und dann spurlos zu verschwinden.

Sie war Kommissarin, das erklärte manches. Unter anderem, weshalb sie alles besser wissen musste. Und Mannweiber, die ständig beweisen wollten, wie hart sie im Nehmen waren, konnte er noch nie leiden. Er hatte sie nicht wiedererkannt. War das ihre Uniform?

„Was suchst du hier? Dass du dich mir überhaupt unter die Augen traust! Nie gelernt, dich anständig zu verabschieden, hm? Schlechte Kinderstube! Was soll der giftige Blick? Habe ich einen wunden Punkt getroffen?“, blaffte er sie an. Und weiter: „Oh, entschuldige, du bewegst dich ja in höheren Sphären. Rettetest Menschen in Not, oder war es die Welt? Spielst dich zum Gewissen der Nation auf, aber selbst hast du keines!“ Das hielt er ihr in voller Lautstärke vor. Nun wusste es auch der Hinterste und Letzte

„Reißen Sie sich zusammen, ja, bitte! Sie sind mir grad der Richtige! Und mein Privatleben interessiert hier keinen“, zischte sie. Was nicht stimmte, denn alle spitzten die Ohren. „Ich bin hier, um den Todesfall zu untersuchen.“

„Kennen Sie den Mann? Schauen Sie ihn genau an. Haben Sie ihn schon mal gesehen?“

In David sträubte sich alles, seine Abneigung dem Toten gegenüber war fast körperlich. Schweiß brach ihm aus. Zu sehr sah er jenen Piraten ähnlich, die Jessica auf dem Gewissen hatten, und der Schmerz über ihren Tod übermannte ihn von Neuem. Jessica, wie sie verärgert weglief. Der Schlag, als die Kugel ihren Körper traf. Ihr erstaunter Blick.

Aufgewühlt schüttelte er den Kopf, um die Bilder zu verscheuchen. Die Narbe auf seinem Unterarm, wo ihn das Projektil gestreift hatte, juckte. Er starrte auf den stillliegenden Mann zu seinen Füßen und ihm wurde schlecht. Galle stieg in ihm auf und er schluckte krampfhaft, wollte den Toten mit dem Fuß wegstoßen. Als hätte Amber es geahnt, schnellte ihre Hand vor.

„Unterstehen Sie sich!“

Das reichte. Nur weg hier oder er musste kotzen. Unwirsch riss er sich los.

Sie ließ nicht locker: „Na? Kennen Sie ihn?“

„Ich kann es nicht sagen.“

Warum stand sie so nah bei ihm? Er fühlte wie sein Blut im Bauch klopfte und sein Gesicht brannte. War das der Beginn eines Herzinfarktes oder spielten seine Hormone verrückt?

Fahrig strich er sich das Haar zurück und meinte müde: „Räum ihn weg, schnellstmöglich, ja. Wenn noch Fragen sind, ich bin in meinem Büro“, und ging.

Amber sah ihm mit zusammengekniffenen Augen nach. Was würde sie darum geben, seine Gedanken lesen zu können. Mit einem entschlossenen Seufzer wandte sie sich um. Der Staatsanwalt trat auf sie zu. Nach der kurzen Begrüßung berichtete Amber, und sie besprachen das weitere Vorgehen. Der nächste Zeuge war dran.

„Wie lange dauert das denn noch? Ich sollte heute die Schläuche fürs Elektrische einziehen, sonst flucht der Chef abends“, maulte einer.

„Wir tun, was wir können. Name?“

Nach zwei Stunden war die Leiche weggeschafft und die Umrisse mit weißer Farbe auf dem Boden nachgezeichnet. Nur das neonfarbene Absperrband deutete auf die laufende Untersuchung hin. Amber überflog die Ergebnisse der Befragungen. Keiner kannte den Fremden oder hatte ihn mal gesehen. Er trug keine Papiere bei sich anhand derer man ihn identifizieren konnte. In seinem Anzug hatte man ein abgerissenes Preisschild gefunden, das vielleicht Auskunft geben würde, wo er sich vor seinem Tod aufgehalten hatte.

Könnte er tatsächlich einer der Somalischen Piraten sein? Oder war ihre Meinung von den schrecklichen Erinnerungen getrübt?

Wann würden die Schatten von damals sie endlich in Ruhe lassen?